

Ein Jahr ChatGPT – und jetzt die Innovationen

Am 30. November 2022 veröffentlichte OpenAI die dritte Generation seines Textroboters ChatGPT. Das textgenerierende Programm stiess sofort auf enormes Interesse. Wenig später folgte mit GPT-4 ein Sprachmodell, das noch komplexere Aufgaben verarbeiten kann. Seit dem 9. November 2023 ist das Wissen von GPT-4 aktueller und bei Bedarf mit dem Internet verbunden. Die Eingabemöglichkeiten reichen von gesprochenem Schweizerdeutsch bis zu ökonomischen Grafiken.

Seit drei Wochen lassen sich ohne Programmierkenntnisse und sozusagen im Eigenbau massgeschneiderte KI-Anwendungen für die eigenen Bedürfnisse erstellen. Für diese spezifischen Anwendungen wird es einen Marktplatz geben, wie

man es von den Smartphone-Apps bereits kennt. KI-basierte Sprachmodelle haben in nur einem Jahr Einzug in Wirtschaft, Bildung und Gesellschaft gehalten. Was kommt da als Nächstes auf uns zu?

Die Sprachmodelle werden weiterentwickelt. OpenAI ist dabei längst nicht allein. Die Technologiegiganten Alphabet, Amazon und Meta ziehen nach und investieren ihrerseits Milliarden in die Entwicklung leistungsfähiger Sprachmodelle. Derzeit gibt es etwa ein halbes Dutzend Sprachmodelle in der Liga von GPT-4 sowie mehrere Dutzend kleinere, dafür spezialisierte Modelle. Etwa die Hälfte davon kommen aus den USA, gegen 40 Prozent aus China, wo die strategische Bedeutung von KI natürlich auch erkannt

wurde. Selbst Putin strebt eigene Entwicklungen an. Die Sprachmodelle werden zudem vielseitiger und zum Beispiel mit besseren mathematischen Fähigkeiten ausgestattet. Es ist ein offenes Geheimnis, dass OpenAI auch an einer noch menschenähnlicheren KI arbeitet, im Wissen darum, dass eine solche sehr gefährlich sein kann, wenn sie in falsche Hände gerät.

Die Leistungsfähigkeit und der Wettlauf sind das eine, aber die KI-Sprachmodelle sind zunehmend «nur» die Grundlage für spezifische Anwendungen, und diese Anwendungen sind das wirtschaftlich Entscheidende. Nicht die Erfindung, sondern die darauf aufbauende Innovation zählt für die Wertschöpfung. Die Phase der Innovation auf Basis

von Sprachmodellen hat gerade erst richtig begonnen. KI-Tools können weit mehr als bloss Texte schreiben: Programmcode, Datenanalysen, Prozesse oder Konzepte sind Anwendungsfelder. Einschlägige Suchmaschinen listen aktuell über 10 000 KI-Tools für alles Mögliche auf.

Angestellte experimentieren mit Textrobotern und erleichtern sich so ihre Arbeit, dies manchmal auch heimlich. Verantwortliche in Unternehmen finden Strategien für den produktiven Einsatz von KI. Beratungsunternehmen identifizieren Anwendungsfälle in Firmen und Verwaltungen. Das alles braucht Zeit. Innovationen werden jedoch kommen und darüber entscheiden, wie stark sich KI wirtschaftlich auswirkt.

Laut einer Studie des WEF werden digitale Technologien in den nächsten Jahren mehr neue Arbeitsplätze schaffen als vernichten. Doch werden sich die Jobprofile vieler teils deutlich verändern und in der Regel anspruchsvoller werden. Nicht nur Unternehmen, auch individuelle Arbeitskräfte selbst sollten mit den KI-Tools experimentieren. Man kann zum Beispiel den Sprachroboter einsetzen wie einen Praktikanten.

Dieser Praktikant ist leicht übermotiviert, äusserst belesen und sprachlich eloquent, aber auch überheblich und unterwürfig zugleich. Man sollte Ergebnisse einer KI kritisch nachprüfen (können). Die endgültige Verantwortung darf man keinesfalls abgeben. Die KI-Tools sind ein Werk-

zeug, und es geht darum, dieses Werkzeug zu beherrschen, inklusive möglicher Gefahren. Vor dem Hintergrund der rasanten technologischen Entwicklung ist das ein hoher Anspruch an uns alle. Aber es gilt, etwas überspitzt formuliert: Man verliert seinen Job nicht wegen einer KI, sondern eher wegen jemandem, der oder die mit KI umgehen kann.



Christoph Hauser, Professor für Wirtschaftspolitik an der Hochschule Luzern und Leiter des Kompetenzzentrums Management & Law.